

**KLAUS P. HANSEN.** *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung* (UTB, Bd. 1846). Tübingen, Basel: Francke 1995. 221 S. DM 24,80.

Jenseits aller modischen Besinnung auf "Kultur" und "Kulturwissenschaft", die den seit längerem in die Krise geratenen Geisteswissenschaften zu neuem Sinn und Selbstverständnis verhelfen soll, hat sich in den Fremdsprachendisziplinen und hier nicht zuletzt im Fach Deutsch als Fremdsprache in den vergangenen Jahren ein sozusagen "intrinsisches" Interesse an Kultur bzw. Kulturen herauskristallisiert. Insbesondere die Weiterentwicklung der kommunikativen zu einer interkulturellen Fremdsprachendidaktik, die nummehr Sprachdidaktik im engeren Sinn, Literatur und Landeskunde unter dem übergeordneten Lehrziel "Kulturverstehen" zu integrieren erlaubt, hat den Kulturbegriff zu einem Kernbegriff des Faches gemacht. Die frühen programmatischen Überlegungen zur Germanistik als (angewandter) Kulturwissenschaft (Bausinger, Thum) wurden zwar in der Zwischenzeit teilweise umgesetzt, bleiben aber gleichwohl bis heute aktuell. Insofern ist es aus der Perspektive unseres Faches zu begrüßen, daß sich der Amerikanist Klaus P. Hansen in seinem Buch, das auf eine Vorlesung an der Universität Passau zurückgeht, einmal grundlegend und einführend mit Begriff und Gegenstand von Kultur bzw. Kulturwissenschaft auseinandersetzt.

Seine Darstellung ist getragen von dem Interesse, Kultur als Phänomen eigenen Rechts zu behandeln, das nicht auf anderes, seien es natürliche Triebe oder materielle Interessen, reduzierbar ist, und dem sich daher eine eigenständige wissenschaftliche Disziplin jenseits von Biologie, Anthropologie, Psychologie usw. zu widmen hat. Mit dieser Freilegung des Gegenstandsbereichs und der Kritik an allen reduktionistischen Ansätzen beschäftigt Hansen sich im II. Kapitel ("Natur und Kultur", S. 17-29), wo die lange Diskussion über das Verhältnis von Natur und Kultur kritisch aufgearbeitet wird und wo Hansen die sicherlich sinnvolle Auffassung vertritt, Natur stelle lediglich das Material bereit, das von der Kultur allererst geformt werden müsse, zwischen Natur und Kultur bestehe also kein Verhältnis der gegenseitigen Ausschließung, sondern der Interaktion (vgl. S. 26 f.). Nach einer kurzen und eher vorläufigen Überlegung zum Sprachgebrauch von "Kultur" im Deutschen (vgl. Kap. I: "Der Kulturbegriff", S. 9-16) wird dieser Begriff im zentralen und umfangreichsten III. Kapitel ("Grundelemente der Kultur", S. 30-120) einer ausführlichen Analyse unterzogen. Ausgangspunkt ist dabei die klassische Kulturdefinition von Edward B. Tylor aus dem Jahr 1871, wonach Kultur im weitesten ethnographischen Sinne jener Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte und allen übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten [ist], welche der Mensch als Glied der Gesellschaft sich angeeignet hat." (zitiert S.15 und S. 30). Hansen hebt an dieser bis heute brauchbaren Definition zweierlei hervor: den Aspekt der Gewohnheit einerseits, den gesellschaftlichen oder kollektiven Charakter dieser Gewohnheit andererseits; Kultur, so Hansen in vereinfachender Zusammenfassung, bestehe "aus den Gewohnheiten einer Gemeinschaft" (S. 30). Um diese beiden Aspekte, das Gewohnheitsmäßige und das Kollektive, zum Ausdruck zu bringen, verwendet Hansen im folgenden den Begriff "Standardisierung". Mit Hilfe dieses Begriffs gelangt er dann zu einer sehr allgemeinen eigenen Definition: "Neben den materiellen wie geistigen Leistungen eines Kollektivs umfaßt Kultur die Standardisierungen, die in ihm gelten." (S. 31)

Es werden vier "Typen von Standardisierungen" unterschieden, nämlich solche der Kommunikation, des Denkens, Empfindens und Verhaltens, wozu kritisch anzumerken bleibt, daß es sich genaugenommen, nicht um vier *Typen*, sondern lediglich um vier unterschiedliche, aber eng zusammenhängende *Gegenstandsbereiche* handelt, bei denen Standardisierungen eine wichtige Rolle spielen. Hansen geht auf jeden einzelnen dieser vier von ihm so genannten "Typen" ausführlich ein, betont aber am Ende dieses Kernkapitels seines Buches, daß Kultur und damit auch die Kulturwissenschaft es mit "willkürlichen Standardisierungen" zu tun habe, d.h. mit solchen kollektiven Verhaltens- und Denkgewohnheiten, die nicht auf biologische Notwendigkeiten oder völlig rationale Zweckmäßigkeit zurückgeführt werden können. Dies klingt zunächst theoretisch einleuchtend, zumal sich die hier vorgenommene Einschränkung dem berechtigten Interesse verdankt, den Kulturbegriff trennscharf zu halten. Bei der konkreten Anwendung ergeben sich aber erhebliche Probleme, die an einem Beispiel erläutert seien. Die in modernen westlichen Gesellschaften heute zum Tagesritual gehörende Handlung des Zähneputzens stellt zweifellos eine standardisierte Handlung dar, dennoch will Hansen sie nicht als kulturelle Standardisierung gelten lassen, da sie ja auf einen rationalen Zweck bezogen sei:

Es [das Zähneputzen, C.A.] ist ja nicht willkürlich, sondern dient dem materiellen Zweck, die Zähne gesund zu erhalten. Insofern putzen sich alle Nationen, die über eine entwickelte Medizin verfügen, unisono die Zähne. (S. 118)

Im Gegensatz dazu sei das Händeschütteln nicht auf einen bestimmten Zweck zurückzuführen, sondern völlig willkürlich. Daneben gebe es schließlich auch Mischformen, bei denen ein materieller Zweck zwar gegeben sei, aber auf sehr unterschiedliche Weise realisiert werden könne, etwa das Wärmen des Körpers durch Kleidung und Schuhe.

---

- 3 -

Was Hansen mit seiner Beschränkung auf "willkürliche", also nicht auf materielle Zwecke bezogene Standardisierungen übersieht, ist die Relativität oder — um seinen eigenen Ausdruck zu verwenden — die Willkürlichkeit der Zwecke selbst. Zwecksetzungen oder Wertorientierungen nämlich sind in hohem Maße kulturabhängig; sie gehören zu dem, was Hansen die "Standardisierungen des Denkens" nennt, werden aber von ihm selbst vollkommen ignoriert. Ein Wert wie "Gesundheit" beispielsweise kann innerhalb einer kulturellen Wertehierarchie weiter oben (wie z.B. in Deutschland und in den USA) oder eben auch weiter unten (wie etwa in Frankreich oder in den Ländern Osteuropas) angesiedelt sein und entsprechend unterschiedliche standardisierte Verhaltensweisen und Empfindungen nach sich ziehen. erinnert sei hier etwa an die völlig unterschiedlichen Reaktionen auf die radioaktive Wolke, die im Frühjahr 1986 von Tschernobyl aus über Europa schwebte und die in Deutschland als apokalyptische Bedrohung empfunden, in Frankreich dagegen kaum wahrgenommen wurde.

Wer wie Hansen Kultur auf "willkürliche", d.h. zweckfreie Standardisierungen beschränken will, vergibt damit die Möglichkeit, weite und wichtige Bereiche standardisierter Kommunikations-, Denk-, Verhaltens- und Empfindungsweisen verstehen und (kultur)wissenschaftlich beschreiben zu können. Zu diesem inhaltlichen Einwand gesellt sich ein methodischer. Zu Recht weist Hansen immer wieder darauf hin, daß die von ihm

vorgenommene Unterscheidung von vier "Typen" von Standardisierungen eine rein analytische und insofern auch gewissermaßen künstliche sei, als eine solche Trennung in der Realität kaum vorkomme, die vier genannten Teilbereiche von Kultur meist gemeinsam auftreten und sich gegenseitig bedingen und beeinflussen. Dann aber ist es um so unverständlicher, daß Hansen in seiner Darstellung die einzelnen Bereiche völlig isoliert voneinander behandelt und sich dabei auf sehr unterschiedliche und kaum miteinander kompatible Theorieansätze beruft, zumal die Wahl des jeweils herangezogenen theoretischen Gerüsts selbst nicht recht nachvollziehbar ist und sich einer gewissen postmodernen Beliebigkeit zu verdanken scheint. So stützt Hansen sich beispielsweise beim Thema "Standardisierung des Verhaltens" auf Arnold Gehlens Institutionentheorie, die - von ihrer philosophischen Haltbarkeit einmal abgesehen - ebensogut auf die Standardisierungen von Denken und Empfinden "gepaßt" hätte, wo er sich allerdings auf die (kritisch gelesene) strukturalistische Ethnologie von Levy-Strauss bzw. auf neuere Ansätze in der Psychologie beruft. Dieses Verfahren hat schließlich zur Folge, daß an keiner Stelle eine Perspektive erkennbar wird, wie man sich dem Thema "Standardisierung" und damit kulturellen Phänomenen insgesamt theoretisch annähern konnte, so daß die analytisch getrennten Teilbereiche wieder in einen sinnvollen Zusammenhang zueinander treten. Ein so gewichtiger Theorieansatz wie die Zivilisationstheorie von Norbert Elias, die derartiges zu leisten in der Lage wäre und die zudem einige der Probleme theoretisch längst gelöst hat, an denen Hansen sich umständlich abarbeitet, wird von ihm leider weitgehend ignoriert bzw. auf völlig unangemessene Weise und aus zweiter Hand als ungeeignet abgetan (vgl. S. 95).

---

- 4 -

Im IV. Kapitel ("Individuum und Kollektiv", S. 121-168) geht Hansen der Frage nach, wie sich Individualität, d.h. Freiheit und Kreativität auf der einen und kollektive kulturelle "Prägung" auf der anderen Seite zueinander verhalten. Den sich hier ergebenden Widerspruch löst er dadurch auf, daß er Kultur und damit das die Individuen eines Kollektivs prägende Gemeinsame als bloße "Angebotskiste" bzw. als "gemeinsamen Fundus" auffaßt, woraus die Individuen sich gemäß ihrer Eigenart bedienen und sich Identitäten zusammenbasteln. Auf diese Weise soll die Wirkungsweise von Kollektiven (auch und insbesondere von "Volk" und "Nation") erklärt werden, ohne daß Hansen auf veraltete substantialistische Einheitsvorstellungen zurückgreifen und die Individualität ins Kollektiv und dessen kulturelle Determinierung auflösen mußte:

Nicht das konkrete Verhalten der Individuen, nicht das Denken und Fühlen von Mehrheiten oder Minderheiten macht Kultur und Kollektivität aus, sondern die überindividuellen, der individuellen Umsetzung vorausliegenden Verhaltensangebote, die sozusagen unsichtbar in der Luft liegen. In Realisierung ihrer Freiheit bedienen sich die Individuen aus diesem identischen Angebot und erzeugen so die sichtbare Divergenz. Es ist die dialektische Leistung des Modells, daß es zum einen Verschiedenheit auf Identität zurückführt und daß es zum anderen individuelle Freiheit und kulturelle Prägung hineinsetzt. (S. 149)

Hier wird Hansen m.E. zum Opfer seines allzu idealistischen Bildes vom Menschen als eines freien, rational denkenden und handelnden Individuums und fällt damit weit hinter seinen eigenen Ansatz im Kapitel über "Standardisierungen" zurück. Dieser Begriff impliziert ja

unter anderem auch den Aspekt des Vorbewußten, das solchen gesellschaftlich oder kollektiv geprägten Gewohnheiten anhaftet und das bei Hansen beispielsweise im Abschnitt über "Standardisierungen des Empfindens" besonders deutlich zum Ausdruck kommt. Wenn er hier darauf hinweist, daß beispielsweise spanische Gefühle anders seien als englische, daß also Individuen bis in ihr emotionales Erleben hinein durch (nationale) Kollektive geprägt werden, so verträgt sich dies schlecht mit seiner jetzt vertretenen Auffassung, wonach solche Prägungen auf individueller Wahl und Entscheidung beruhen. Diese Auffassung ist empirisch unhaltbar und führt in letzter Konsequenz dazu, daß der Begriff der Kultur, verstanden als Inbegriff kollektiver Gewohnheiten, seine Trennschärfe, die Hansen doch so am Herzen liegt, völlig einbüßt und sich in Nichts aufzulösen droht.

---

- 5 -

Im abschließenden V. Kapitel diskutiert Hansen schwerpunktmäßig einige "Aufgaben einer zukünftigen Kulturwissenschaft" (S. 169-217). Das derzeitige Interesse an Kultur und Kulturwissenschaft führt er auf verschiedene Ursachen zurück, weist jedoch darauf hin, daß die Erarbeitung und Etablierung einer neuen Kulturtheorie bzw. Kulturwissenschaft erst am Anfang stehe und sich "einem frustrierenden Arbeitspenum an offenen Fragen" gegenübersehe (S. 173), von denen Hansen selbst drei als besonders dringend hervorhebt: das Problem der Abgrenzung von Natur und Kultur bzw. von Individuum und Kollektiv, das Problem des interkulturellen Verstehens und die Funktionsbestimmung von Kultur, wobei Hansen bei dem zuletzt genannten Problem auf die besondere und zukunftsweisende Rolle des semiotischen Kulturbegriffs von Clifford Geertz hinweist.

Seine Ausführungen zum Thema "Interkulturalität" stellen für einen Vertreter des Faches Deutsch als Fremdsprache allerdings ein gewisses Ärgernis dar, da Hansen die mittlerweile recht umfangreich gewordene Diskussion um interkulturelles Verstehen und interkulturelle Kommunikation, die seit über zehn Jahren in Deutsch als Fremdsprache, in der kulturellen Germanistik oder der interkulturellen Pädagogik geführt wird, fast vollständig ignoriert und so gesehen der wissenschaftlichen Entwicklung um etliche Jahre hinterherhinkt.

Aller hier erhobenen Einwände ungeachtet bleibt positiv hervorzuheben, daß Hansen den Mut bewiesen hat, Neuland zu betreten, indem er den Begriff "Kulturwissenschaft" nicht als modisches Etikett für ältere, längst unter anderem Namen bekannte und etablierte Disziplinen verstanden wissen will, sondern als Bezeichnung für ein neues Fach mit einem eigenständigen Gegenstandsbereich, den begrifflich und theoretisch zu fassen und abzugrenzen er sich bemüht. Wenn auch die Mühen noch nicht zu der wünschenswerten Klarheit geführt haben, so lohnt sich die Auseinandersetzung damit doch allemal, zumal Hansens Buch sich trotz des abstrakten und theoretischen Themas durch eine ungewöhnliche Leserfreundlichkeit in Sprache und Darstellungsweise auszeichnet.

CLAUS ALTMAYER  
Universität Saarbrücken

Klaus P. Hansen. *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. Rezensiert von Claus Altmayer. (1996).

*Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* [Online], 1(2), 5 pp. Available: [http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt\\_ejournal/jg\\_01\\_2/beitrag/altmeenh.htm](http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg_01_2/beitrag/altmeenh.htm)

[Zurück zur [Leitseite](#) dieser Nummer im Archiv]